

Predigt zu Epiphania - 06. Januar 2006
Ev. Lukaskirche zu Gevelsberg
Kolosser 1, 24-27
Das Amt des Apostels unter den Heiden

Predigttext

24 *Nun freue ich mich in den Leiden, die ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was an den Leiden Christi noch fehlt, für seinen Leib, das ist die Gemeinde.*

25 *Ihr Diener bin ich geworden durch das Amt, das Gott mir gegeben hat, dass ich euch sein Wort reichlich predigen soll,*

26 *nämlich das Geheimnis, das verborgen war seit ewigen Zeiten und Geschlechtern, nun aber ist es offenbart seinen Heiligen,*

27 *denen Gott kundtun wollte, was der herrliche Reichtum dieses Geheimnisses unter den Heiden ist, nämlich Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit.*

Liebe Gemeinde,

(Gedanken zum Christbaum-Abräumen – Weihnachten geht weiter: Kindergottesdienst zum Jahresbeginn: immer Jesus-Geschichten...)

Bild von Paul Klee mit Meditation:

Nicht das Bild hat mich angesprochen, aber der Titel: Es war ein Kind, das wollte nie...

Es war ein Kind, das wollte nie...

zum Werbeartikel werden,
notwendig für das Erreichen des Bruttosozialproduktes sein
in Marketingstrategien eingebaut werden,
wochenlang in den Medien bis zur Unkenntlichkeit bedacht werden.

Das Kind will leben.

Es wollte nie...
Pralinenschachteln und Zigarrendosen schmücken,
mit Plätzchen und Punsch gefeiert,
auf Kerzen gemalt und gedruckt,
von Männergesangvereinen und Rockbands besungen werden.

Das Kind braucht einen Platz für seine Geburt.

Es war ein Kind, das wollte nie am Beginn seines Lebens gleich um seine Existenz bangen müssen, von drei Weisen angebetet, von einem König eifersüchtig verfolgt, auf die Flucht in ein unbekanntes Land mitgenommen werden.

Das Kind erhofft sich Liebe und Fürsorge, Geborgenheit und Heimat für sein Leben.

Es war ein Kind, das wollte nie...

als Mann am Rande der Gesellschaft leben,
dass Menschen seine Botschaft verhöhnten und verspotteten,
dass Menschen ihn für ein paar Silberstücke verrieten,
dass Menschen ihn ans Kreuz nagelten.

Es war ein Kind, das zum Mann wurde. Ein Mann, der anderen Menschen Leben und Liebe bringen wollte. Jesus Christus.

Jesus, der keine Luftschlösser baute, der nicht den Hut eines Generals tragen, der nicht ohne Arme für andere dastehen und in ein viel zu enges Korsett gepresst werden wollte.

Ein Kind, der Mann Jesus, der zum Christus wurde - das war das Geheimnis, das dieses Kind schon vor seiner Geburt in sich trug, weil Gott es wollte. Gott wollte nie, dass dieses Geheimnis

unentdeckt bleibt. Gott wollte nie, dass dieses Geheimnis den Tod bringen sollte. Gott wollte nur eines, die Menschen lieben, in dem Kind, dem Mann, dem Christus.

Das will Gott immer noch.

Dann werden in dem Christus unsere Luftschlösser von Liebe und Hoffnung, von Heimat und Aufbruch zu festen Häusern, geerdet und offen für den, der da kommt.

Dann werden durch Christus unsere Phantasien von Macht und Anerkennung, von Größe und Ruhm zu Träumen von Macht, die diese Erde zum Guten verändert, von Anerkennung durch Gott, zu Träumen von einem sinnvollen Leben.

Dann werden durch Christus unsere Arme und Hände frei für andere, dann überwinden wir durch ihn Konventionen und Grenzen. Dann entdecken wir das Geheimnis des Lebens, unseres Lebens.

Weihnachten – Epiphantias – "Drei-Königs-Tag" – und jetzt schon wieder der Gedanke an das Leid? Aber was hat das Kind in der Krippe denn wirklich "gebracht"? "Geboren werden kann jeder", hat mal einer gesagt. Unser Predigttext redet vom Leiden, und da lassen Sie uns ruhig dranbleiben:

Denn: "Geteiltes Leid ist halbes Leid" – den Spruch kennt man ja. Aber ist an ihm eigentlich was Wahres dran? Die Universität Trier sucht derzeit Paare für eine wissenschaftliche Studie zu diesem Thema. Dort kann man sich melden, wenn man Opfer eines Traumas (gewesen) ist und dies in der Partnerschaft durchlebt hat. Man will also genau wissen, ob an dieser Alltagsweisheit was dran ist und vielleicht wird man das dann tatsächlich auch wissenschaftlich belegen können.

Ich denke, als Christinnen und Christen brauchen wir keine Forschungsergebnisse abzuwarten. Das ist nämlich die Botschaft der Geschichte, die mit Weihnachten beginnt: Wir haben bereits einen Partner, der in unserem Leben mitgeht und da, wo es schwierig ist, besonders fest zu uns steht. Im Predigttext ist das vielleicht etwas umständlich formuliert: Da ist von Freude im Leiden die Rede und von einem Geheimnis, das nun gelüftet worden ist. Das wird sicher nicht bedeuten, dass derjenige, der da geschrieben hat, Masochist ist. Er erfreut sich nicht am Leid. Aber wenn er leiden muss, dann spürt er, dass er da nicht alleine durch muss und dass der damit verbundene Schmerz nicht das letzte Wort hat. Das letzte Wort hat Christus. Und das lautet: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Damit wir uns nicht missverstehen: Es geht nicht darum, dem Leiden in der Welt einen tieferen Sinn zu geben. Es passiert natürlich, dass wir aus Fehlern lernen, dass wir aus Krisen gestärkt hervorgehen – aber es wäre fatal zu meinen, jedes Leiden hätte irgendeinen pädagogischen Hintergrund. Wer dem Leiden in der Welt einen Sinn gibt, der muss auch wissen, warum es das Leiden überhaupt gibt. Und diese Frage lässt uns immer wieder an Grenzen des Verstehens stoßen. Eine Antwort lautet, dass wir Menschen Gottes gute Schöpfung seit dem Sündenfall immer schlimmer haben werden lassen, und das ist für mich eine durchaus nachvollziehbare Aussage. Aber warum überlässt Gott seine gute Schöpfung uns unverbesserlichen Menschen? Da gibt es noch viel zu überlegen, und – wie gesagt – da stoßen wir an die Grenzen unseres Verstehens, meiner Meinung nach übrigens, ob wir an Gott glauben oder nicht...

Nein, in unserem Abschnitt geht es um etwas ganz anderes. Uns soll Mut gemacht werden! Wir dürfen auf die Solidarität dessen bauen, der selbst viel erlitten hat, unschuldiges Leid erdulden musste und das bis zum Äußersten. Wir beten nicht zu einem Gott, der das Leben nicht kennt, der über allen Dingen steht, dem nichts und niemand etwas anhaben kann. Im Gegenteil: Christinnen und Christen glauben an einen Gott, der sich in die tiefsten Abgründe menschlicher Existenz begeben hat. Bevor wir ihm nachfolgen können, ist er uns gefolgt – in die Enttäuschung, in die Wut, in den Schmerz, in die Einsamkeit, bis in den Tod!

Um es noch einmal auf den Punkt zu bringen: Die Geschichte vom Stall in Bethlehem ist keine herrliche Geschichte, eher eine Geschichte von Elend und Leid. Eine hochschwängere Frau und ihr Verlobter müssen sich auf den Weg machen, weil ein despotischer Herrscher seine Steuerlisten

auf den neuesten Stand bringen will. Sie haben nicht viel zum Leben, landen in einem Stall. Die Weisen und Magier aus dem Morgenland bringen ein bisschen Herrlichkeit in den Stall. Aber das geht schnell vorbei, die junge Familie muss fliehen, weil ein König sich durch das Kind bedroht fühlt.

Und das Leben des erwachsen gewordenen Kindes, des Mannes Jesus ist auch alles andere als herrlich. Als armer Wanderprediger zieht er durch das Land, sammelt fleißig Jüngerinnen und Jünger, stößt aber mit seiner Rede von Gott, der die Menschen liebt, bei vielen Menschen nicht auf Gegenliebe. Ja, mehr noch: Er gefährdet damit schließlich sein Leben und das seiner Jünger. Aber es gibt auch Momente, wo seine Herrlichkeit sichtbar wird, wenn Jesus Kranke heilt, Tausende speist oder den Sturm stillt. Jesus endet dennoch am Kreuz; und die Hoffnung, die Menschen auf ihn gesetzt haben, wird zunächst mit begraben.

Es scheint, dass in dieser Geschichte von Jesus das Leiden überwiegt, die Herrlichkeit nur hin und wieder aufscheint und die Hoffnung mit gekreuzigt wird. Aber als die Menschen schon mit Gott abgerechnet hatten, da scheint die Herrlichkeit Gottes wieder auf in der Botschaft: "Christus lebt. Er ist auferstanden." Da gibt es neue Hoffnung, dass das Leben stärker ist als der Tod, die Liebe stärker als die Gewalt.

Da, wo wir am Ende sind, da hat er einen neuen Anfang gemacht! Und diesen Anfang hat er auch uns versprochen!

Und dieses Versprechen ist es, diese Freude über ein unglaubliches Geschenk, diese Vorfreude darüber, dass alles Leid einmal zu Ende ist, von dem diese paar Verse unseres Predigttextes handeln. "Christus in euch" – ihr in Christus. Das ist eine Partnerschaft, eine innige Beziehung, die jedes Trauma durchsteht. Davon sollen wir reden und predigen, nicht nur wir Pfarrerinnen und Pfarrer auf der Kanzel, sondern jede Christin und jeder Christ; nicht nur mit Worten und Liedern, sondern auch in dem, was wir tun. Damit dieses Geheimnis unter den Menschen keins bleibt, sondern der Reichtum des Evangeliums allen zugute kommt.

Amen.